

Diversität in Kommunikation und Sprache
Diversity in Communication and Language

RESEARCH

Marie C. Bansner

Die emotionale Regulation der Mutter-Kind-Dyade in ihrer Lebenslage

Eine in-vivo Studie der
frühkindlichen Kommunikations-
und Sprachentwicklung

BabyLab INCLUDE



Springer VS

Diversität in Kommunikation und Sprache / Diversity in Communication and Language

Herausgegeben von/Edited by

Ulrike M. Lüttke, Leibniz Universität Hannover, Deutschland

Die zunehmende nationale und internationale gesellschaftliche Heterogenität bringt entscheidende Herausforderungen für die Sprachpädagogik, Sprachtherapie und Sprachdidaktik mit sich, die sich in vielfältigen Forschungsfragen zur kommunikativen und sprachlichen Diversität von Personen in der gesamten Lebensspanne widerspiegeln. In der Reihe "Diversität in Kommunikation und Sprache" werden hierzu bereits bestehende theoretische und empirische Zugänge durch innovative und interdisziplinäre Forschungsperspektiven erweitert. Dabei werden beispielsweise Fragestellungen des Erwerbs, der Beeinträchtigung und des Verlustes der Sprach- und Kommunikationskompetenz sowie Aspekte ihrer institutionellen Förderung im Kontext verschiedenster Professionen beleuchtet und durch international vergleichende Studien ergänzt. Mit Arbeiten des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie Studien, Monografien und Sammelbänden etablierter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wird die Reihe mit Veröffentlichungen in deutscher und englischer Sprache einen wichtigen und zukunftsweisenden Beitrag zur Weiterentwicklung dieser vielfältigen und spannenden Forschungslandschaft leisten.

The increasing national and international social heterogeneity creates crucial challenges for speech-language pedagogy, speech-language therapy, and language didactics, which reflect in numerous research questions targeting communicative and linguistic diversity throughout the lifespan. The publication series "Diversity in Communication and Language" was created to extend existing theoretical and empirical approaches through innovative and interdisciplinary research perspectives. This includes, for example, questions concerning the acquisition, the impairment, and the loss of language and communication skills as well as aspects concerning their institutional support, which will take into account various professions and international comparative research. The series will include works of young researchers as well as studies, monographs and anthologies of established scholars in both, German and English, and will make important and pioneering contributions to the development of this diverse and exciting research environment.

Marie C. Bansner

Die emotionale Regulation der Mutter-Kind-Dyade in ihrer Lebenslage

Eine in-vivo Studie der
frühkindlichen Kommunikations-
und Sprachentwicklung

Mit einem Geleitwort von Professor Dr. Ulrike Lütke

 Springer VS

Marie C. Bansner
Hannover, Deutschland

BabyLab INCLUDE Hannover
Zugl. Dissertation an der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover, 2015

Dissertationsprojekt gefördert von der Studienstiftung des deutschen Volkes

Diversität in Kommunikation und Sprache / Diversity in Communication and Language
ISBN 978-3-658-16985-5 ISBN 978-3-658-16986-2 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-16986-2

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Vorwort

„Ohne Fleiß kein Preis!“ – aus Sicht einer Hochschullehrerin gibt es nichts Besseres als diese alte Weisheit, um die Forscherinnen-Persönlichkeit meiner ehemaligen Studentin, Hilfskraft und Doktorandin Marie Bansner prägnant zu beschreiben. Und dass dieser wissenschaftliche Fleiß eben auch Früchte trägt, davon zeugen sowohl der Förderpreis der Viktor Rizkallah-Stiftung, mit dem 2012 bereits die Masterarbeit von Maris Bansner ausgezeichnet wurde, als auch diese ausgezeichnete Dissertation, die Sie als Leserinnen und Leser mit diesem Buch in den Händen halten. Viel wichtiger als Preise ist aber, dass dieser Aphorismus zusammenfasst, mit welcher Sorgfalt, Akribie, Hingabe und vor allem Respekt die Autorin von Anfang bis Ende den hoch sensiblen Prozess der Datengewinnung, Datenverarbeitung und Dateninterpretation innerhalb des dieser Arbeit zugrunde liegenden Forschungsprojektes SMILE – Sprach- und Kommunikationsentwicklung in unterschiedlichen Lebenslagen – begleitet hat.

In der hier nun vorliegenden Arbeit untersucht Marie Bansner die frühkindliche Kommunikations- und Sprachentwicklung in unterschiedlichen Lebenslagen spezifisch im Rahmen der emotionalen Regulation zwischen Mutter und Kind. Auf Basis einer umfassenden nationalen und internationalen Hintergrundrecherche entwickelt sie theoretisch die Relationale Spracherwerbstheorie (Lüdtke 2006) um die Dimension der Lebenslage weiter und betritt empirisch analytisches Neuland durch die quantitativ-qualitative Auswertung von nicht-intrusiv gewonnenen Daten im Feld. Hierdurch ebnet sie Folgestudien einen Weg und leistet einen wesentlichen wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt für den Bereich der frühkindlichen Kommunikationsentwicklung, wobei die praktische Bedeutsamkeit ihrer Erkenntnisse fortwährend als Leitmotiv im Zentrum steht.

Als Leiterin der Abteilung Sprach-Pädagogik und -Therapie kann ich dieses Buch all denjenigen Kolleginnen und Kollegen, pädagogischen Fachkräften und Studierenden wärmstens empfehlen, die an national wie international relevanten Erkenntnissen dieser semiotisch-linguistischen Erwerbsthematik unter dem besonderer Fokus der Kombination von emotionaler Regulation und Lebenslage interessiert sind. Und als Leiterin des neu gegründeten BabyLabs INCLUDE Hannover freue ich mich außerordentlich, dass mit dieser ersten publizierten Promotion aus den dortigen Projekten ein wissenschaftsethischer Standard im Umgang mit intimsten Daten vulnerabler Kontexte gesetzt wird, der seinesgleichen sucht und Vorbildfunktion hat.

Mein außerordentlicher Dank gilt deshalb dem gesamten Lab-Team, und hierbei neben den Doktorandinnen Senta Lück und Chantal Polzin insbesondere dem wissenschaftlichen Leiter Dr. Bodo Frank, welcher mit seiner Konzeption einer III-R-Methodologie (Intersubjective Intercultural In vivo Research, 2012) nicht nur diese Arbeit, sondern auch unsere gemeinsame Überwindung eines artifiziellen Laborsettings und unsere Hinwendung zu einem partizipativen in-vivo-Settings überhaupt erst ermöglicht hat – all dies in Weiterführung der Pionierarbeiten von Prof. Dr. em. Colwyn Trevarthen und in internationaler Zusammenarbeit mit den uns unterstützenden Leiterinnen und Leitern der BabyLabs in Paris, Prof. Maya Gratier, und Strathclyde, Dr. Jonathan Delafield-Butt. Und nicht zu vergessen zudem der außerordentliche Dank an die Studienstiftung des deutschen Volkes, welche Frau Bansner mit einem mehrjährigen Promotionsstipendium in diesem Laborkontext unterstützt hat sowie an das Präsidium und das Dekanat der Philosophischen Fakultät der Leibniz Universität Hannover, die mit einem dreijährigen Strukturfond zur Förderung der experimentellen Forschung mich als Betreuerin überhaupt in die Lage versetzt haben, einen solchen Kontext aufzubauen.

Last but not least möchte ich Marie Bansner alles Gute auf ihrem weiteren Lebens- und Karriereweg wünschen und dass sich ein guter, ausbalancierter Weg zwischen ihren Interessen als Lehrerin wie als Wissenschaftlerin findet. Zwei weitere Weisheiten möchte ich zum Abschluss ihr und auch den Leserinnen und Lesern mit auf den Weg geben. „Der Teufel steckt im Detail.“ – das hat sich die Autorin wohl in den Hunderten ja Tausenden von Stunden manchmal gedacht, wenn eine reale Videominute einer Mutter-Kind-Interaktion drei Stunden an kleinschrittigster penibler Datenanalyse verlangte. Aber eben auch: „Was lange währt wird endlich gut!“ – davon können Sie sich persönlich im Folgenden bei der Lektüre dieses spannenden Buches überzeugen.

Hannover, Januar 2017

Prof. Dr. habil. Ulrike M. Lütcke

Abteilung Sprach-Pädagogik und -Therapie

Institut für Sonderpädagogik

Leibniz Universität Hannover

Danksagung

Ausdrücklich bedanken möchte ich mich bei meiner Erstbetreuerin Prof. Dr. habil. Ulrike M. Lüdtke. Sie hat mich seit dem Studium gefördert und gefördert – und dadurch dieses Forschungsprojekt vorangebracht sowie meine Weiterentwicklung als Wissenschaftlerin unterstützt. Vielen Dank auch an Herrn Prof. Dr. Dupuis für die Zweitbetreuung dieser Arbeit und Frau Prof. Dr. Gratier für die inhaltlichen Rückmeldungen.

Bei der Studienstiftung des deutschen Volkes bedanke ich mich sehr für die finanzielle und ideelle Förderung im Rahmen des Stipendiums.

Außerordentlich bedanken möchte ich mich bei meiner Kollegin Senta Lück. Von ihr habe ich viel gelernt und ohne sie hätte das Gesamtprojekt als auch ich des Öfteren die Richtung verloren. Des Weiteren danke ich Chantal Polzin für den inhaltlichen Austausch und das hilfreiche Korrekturlesen. Darüber hinaus danke ich Dr. Bodo Frank, ohne ihn die inhaltliche und technische Entwicklung der in-vivo Forschung nicht möglich gewesen wäre. Ein herzlicher Dank gilt auch meinen Kolleginnen Meike Ellerbrock und Ulrike Schütte. Des Weiteren danke ich dem Kolloquium für das Feedback und den Projektstudentinnen für ihre Unterstützung. Ein dickes Dankeschön auch an Annika Gieschen und Peter Bansner für das Korrigieren und an Lennart Ahrberg und Sabine Oster-Miller für das Formatieren.

Ich bedanke mich aus tiefsten Herzen bei meinem Partner, meiner Familie und meinen Freunden, die mir immer den Rücken stärken.

Ein besonders großer Dank gilt allen Familien der (Pilot-)Studie für ihre Teilnahme und den Kooperationspartnern für ihre Unterstützung, womit sie diese Forschungsarbeit möglich gemacht haben.

Inhalt

Tabellenverzeichnis	xiii
Abbildungsverzeichnis	xv
1. Einleitung	1
2. Frühkindliche Kommunikations- und Sprachentwicklung im Kontext benachteiligter Lebenslagen	5
2.1 Annäherung an den Begriff der ‘benachteiligten Lebenslage’	5
2.1.1 Benachteiligte Lebenslagen in Zahlen aus Sicht sozialpolitischer Ressourcen- und Deprivationsansätze.....	5
2.1.2 Benachteiligte Lebenslagen in ihrer Multidimensionalität aus Sicht des Lebenslagenansatzes.....	9
2.1.2.1 Benachteiligte Lebenslagen in ihrer Dimension der Subjektivität aus ergänzender Sicht der (Sonder-)Pädagogik	11
2.1.2.2 Gesamtbetrachtung einer Lebenslage im Überblick.....	14
2.2 Forschungsergebnisse: Kommunikations- und Sprachentwicklung in benachteiligten Lebenslagen.....	15
2.2.1 Studien im Themenfeld der Kommunikations- und Sprachentwicklung im Kontext benachteiligter Lebenslagen.....	15
2.2.2 Studien im Themenfeld der Sprachlernbedingungen im Kontext benachteiligter Lebenslagen	18
2.2.3 Bewertung der Ergebnisse und Ergänzungen aus nicht-spracherwerbstheoretischer Forschung.....	20
2.3 Inhaltliche und empirische Schlussfolgerungen I	22
3. Emotionale Regulation der Mutter-Kind-Dyade im Kontext frühkindlicher Kommunikations- und Sprachentwicklung	25
3.1 Emotionale Regulation der Mutter-Kind-Dyade aus Sicht der ‘Innate Intersubjectivity Theory’	26
3.1.1 Erklärung und Bedeutung von Emotionen.....	26
3.1.2 Erklärung und Bedeutung der Mutter-Kind-Dyade.....	29

3.2 Kommunikations- und Sprachentwicklung aus Sicht der ‘Relationalen Spracherwerbstheorie’	32
3.2.1 Spracherwerb als emotional bedeutsame Ko-Konstruktion	32
3.2.2 Ein emotional positiver Spracherwerbskreis	37
3.2.3 Ein emotional beeinträchtigter Spracherwerbskreis	38
3.3 Forschungsergebnisse: Emotionale Regulation der Mutter-Kind-Dyade im Kontext frühkindlicher Kommunikations- und Sprachentwicklung	41
3.3.1 Studien im Themenfeld der emotionalen Regulation der Mutter-Kind-Dyade und frühkindlicher Kommunikations- und Sprachentwicklung	41
3.3.2 Bewertung der Ergebnisse und Ergänzungen aus metadeskriptiver Forschung	45
3.4 Inhaltliche und empirische Schlussfolgerungen II	46
4. Zusammenführung: Emotionale Regulation der Mutter-Kind-Dyade in unterschiedlichen Lebenslagen im Kontext frühkindlicher Kommunikations- und Sprachentwicklung	49
4.1 Erklärung aus Sicht der Soziologie: Habitus der Mutter und Kapitalien der Lebenslage	49
4.2 Erklärung aus Sicht der relationalen Sprachpädagogik und Sprachtherapie: Sprachliche Identität einer Mutter und attribuierte mangelnde Sprachkompetenz in benachteiligten Lebenslagen	54
4.3 Ein emotional positiver Spracherwerbskreis im Kontext der Lebenslage	56
4.4 Ableitung der Forschungsfragen und Anliegen der Untersuchung	58
5. Methodisches Vorgehen	61
5.1 Erhebung	62
5.1.1 Methode der Videografie	62
5.1.2 Technisches Setting ‘in-vivo’	64
5.1.3 Feldzugang und Probandenauswahl	67
5.1.4 Erfassung der Lebenslage	70
5.2 Auswertung	73
5.2.1 Methode der audiovisuellen Mikroanalyse	73
5.2.2 Kodierschema	75
5.2.3 Kodiermanual	84
5.2.4 Gütekriterien	89

5.2.5 Datenauswahl	92
5.3 Beschreibung der Stichprobe.....	95
6. Ergebnisse	107
6.1 Darstellung der Ergebnisse.....	107
6.1.1 Zusammenhang der Lebenslage und emotionalen Regulation zwischen Mutter und Kind	107
6.1.1.1 Dimensionen der Lebenslage und Regulation des ‘emotional displays’	108
6.1.1.2 Dimensionen der Lebenslage und Regulation des emotional-motivationalen Zustandes	122
6.1.1.3 Dimensionen der Lebenslage und emotionale Regulation der Narrative	126
6.1.1.4 Überblick der Ergebnisse I	141
6.1.2 Zusammenhang der Lebenslage und mütterlichem Interaktionsverhalten.....	143
6.1.2.1 Dimensionen der Lebenslage und ‘emotional display’ der Mutter	143
6.1.2.2 Dimensionen der Lebenslage und emotional-motivationaler Zustand der Mutter	152
6.1.2.3 Dimensionen der Lebenslage und mütterliche Initiierung von Narrativen.....	157
6.1.2.4 Überblick der Ergebnisse II	158
6.2 Diskussion der Ergebnisse.....	159
6.2.1 ‘Emotional display’	160
6.2.2 Emotional-motivationaler Zustand	169
6.2.3 Narrative	174
6.2.4 Gesamtbetrachtung der Ergebnisse	183
6.3 Implikationen für die Praxis	191
6.4 Grenzen der Untersuchung	195
7. Ausblick	199
Literatur	203

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Überblick von Studien im Themenfeld der Kommunikations- und Sprachentwicklung im Kontext benachteiligter Lebenslagen	17
Tabelle 2: Überblick von Studien im Themenfeld der Sprachlernbedingungen im Kontext benachteiligter Lebenslagen.....	20
Tabelle 3: Überblick von Studien im Themenfeld der emotionalen Regulation der Mutter-Kind-Dyade und frühkindlicher Kommunikations- und Sprachentwicklung.....	42
Tabelle 4: Primäres Kodierschema der audiovisuellen Mikroanalyse	78
Tabelle 5: Sekundäres Kodierschema der audiovisuellen Mikroanalyse	80
Tabelle 6: Kodiermanual.....	85
Tabelle 7: Verteilung der Teilbereiche der Variable ‘Chronischer Stress’.....	103
Tabelle 8: Verteilung der Oberbereiche der Variable ‘Chronischer Stress’	104
Tabelle 9: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und Blickkontakt	109
Tabelle 10: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und Turn Taking der Mutter ..	110
Tabelle 11: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und Turn Taking des Kindes ..	111
Tabelle 12: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und gesamten Unimodalität der Mutter-Kind-Dyade.....	113
Tabelle 13: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und Blickkontakt & Turn Taking Mutter	114
Tabelle 14: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und Blickkontakt & Turn Taking Kind	115
Tabelle 15: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und gesamten Bimodalität der Mutter-Kind-Dyade	119
Tabelle 16: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und emotional-motivationaler Zustand der Mutter-Kind-Dyade auf der Stufe 0	123
Tabelle 17: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und emotional-motivationaler Zustand der Mutter-Kind-Dyade Gesamt positiv.....	126
Tabelle 18: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und Initiierungen mit Erfolg der Mutter	127
Tabelle 19: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und Initiierungen mit Erfolg des Kindes.....	128

Tabelle 20: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und verfehlte Initiierungen der Mutter-Kind-Dyade.....	129
Tabelle 21: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und narrative Phase der Mini-Klimax	132
Tabelle 22: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und Interaktionszeit	134
Tabelle 23: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und Narrativ I.....	135
Tabelle 24: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und Narrativ II	137
Tabelle 25: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und Narrativ III	138
Tabelle 26: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und Komplexität Binnenstruktur der Narrative	140
Tabelle 27: Überblick der Ergebnisse I	141
Tabelle 28: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und Blick Mutter	144
Tabelle 29: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und Verbalisation Mutter.....	145
Tabelle 30: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und Körperkontakt Mutter.....	146
Tabelle 31: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und gesamten Unimodalität Mutter	147
Tabelle 32: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und Blick & Verbalisation der Mutter	148
Tabelle 33: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und gesamten Bimodalität Mutter.....	151
Tabelle 34: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und Multimodalität Mutter	152
Tabelle 35: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und emotional-motivationaler Zustand der Mutter auf der Stufe +.....	154
Tabelle 36: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und emotional-motivationaler Zustand der Mutter Gesamt positiv	156
Tabelle 37: Zusammenhang zwischen der Lebenslage und Initiierung der Mutter	157
Tabelle 38: Überblick der Ergebnisse II	158

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Betrachtung einer Lebenslage in ihrer Multidimensionalität, (Hyper-) Komplexität von Wechselwirkungsprozessen und Heterogenität anhand beispielhaft ausgewählter Lebensbereiche.....	14
Abbildung 2: Die emotionale Durchdringung der drei Konstituenten eines sprachlichen Zeichens.....	34
Abbildung 3: Die Protokonversation der Mutter-Kind-Dyade in der Phase der primären Intersubjektivität.....	36
Abbildung 4: Ein emotional positiver Spracherwerbskreis der Mutter-Kind-Dyade ..	37
Abbildung 5: Ein emotional beeinträchtigter Spracherwerbskreis der Mutter-Kind-Dyade	39
Abbildung 6: Ein emotional positiver Spracherwerbskreis der Mutter-Kind-Dyade im Kontext der Lebenslage	57
Abbildung 7: Die Perspektiven des 3-Kamera-Systems	65
Abbildung 8: Das 3-Kamera-System im Feld	67
Abbildung 9: Konstruktionsprozesse während des Analysevorganges	75
Abbildung 10: Die beobachtbaren Aspekte der Form, des emotional-motivationalen Zustandes und des Gebrauchs in der Interaktion der Mutter-Kind-Dyade	78
Abbildung 11: Verteilung der Variable ‘Schulabschluss’	96
Abbildung 12: Verteilung der Variable ‘Beruf’	97
Abbildung 13: Verteilung der Variable ‘Nettoeinkommen Haushalt’	98
Abbildung 14: Verteilung der Variable ‘Nettoeinkommen des Haushaltes unterhalb der Armutsgrenze’	98
Abbildung 15: Verteilung der Variablen ‘Soziales Netzwerk’	99
Abbildung 16: Verteilung der Variable ‘Finanzielle Situation gefühlt ‘arm’	100
Abbildung 17: Verteilung der Variable ‘Verzicht auf Anschaffungen Alltag’	101
Abbildung 18: Verteilung der Variable ‘Kostenaufbringung Freizeit’	101
Abbildung 19: Verteilung der Variable ‘Anschaffungen Kind’	102
Abbildung 20: Verteilung der Variable ‘Gefühlte Armut Gesamt’	103
Abbildung 21: Verteilung der Variable ‘Erhalt SGB II-Leistungen’	105
Abbildung 22: Verteilung der Variable ‘Belastende Schuldensituation’	105

Abbildung 23: Verteilung der Variable ‘Blickkontakt’	108
Abbildung 24: Verteilung der Variable ‘Turn Taking Mutter’	109
Abbildung 25: Verteilung der Variable ‘Turn Taking Kind’	111
Abbildung 26: Verteilung der Variable ‘Körperkontakt Dyade’	112
Abbildung 27: Verteilung der Variable ‘Unimodalität Gesamt Dyade’	113
Abbildung 28: Verteilung der Variable ‘Blickkontakt & Turn Taking Mutter’	114
Abbildung 29: Verteilung der Variable ‘Blickkontakt & Turn Taking Kind’	115
Abbildung 30: Verteilung der Variable ‘Blickkontakt & Körperkontakt Dyade’	116
Abbildung 31: Verteilung der Variable ‘Turn Taking Mutter & Körperkontakt Dyade’	117
Abbildung 32: Verteilung der Variable ‘Turn Taking Kind & Körperkontakt Dyade’	118
Abbildung 33: Verteilung der Variable ‘Bimodalität Gesamt Dyade’	119
Abbildung 34: Verteilung der Variable ‘Blickkontakt & Turn Taking Mutter & Körperkontakt Dyade’	120
Abbildung 35: Verteilung der Variable ‘Blickkontakt & Turn Taking Kind & Körperkontakt Dyade’	121
Abbildung 36: Verteilung der Variable ‘Multimodalität Gesamt Dyade’	122
Abbildung 37: Verteilung der Variable ‘Emotional-motivationaler Zustand Dyade Stufe 0’	123
Abbildung 38: Verteilung der Variable ‘Emotional-motivationaler Zustand Dyade Stufe +’	124
Abbildung 39: Verteilung der Variable ‘Emotional-motivationaler Zustand Dyade Stufe ++’	125
Abbildung 40: Verteilung der Variable ‘Emotional-motivationaler Zustand Dyade Gesamt positiv’	126
Abbildung 41: Verteilung der Variable ‘Initiierungen mit Erfolg der Mutter’	127
Abbildung 42: Verteilung der Variable ‘Initiierungen mit Erfolg des Kindes’	128
Abbildung 43: Verteilung der Variable ‘Verfehlte Initiierungen Dyade’	129
Abbildung 44: Verteilung der Variable ‘Narrative Phase Aufbau’	130
Abbildung 45: Verteilung der Variable ‘Narrative Phase Klimax’	131
Abbildung 46: Verteilung der Variable ‘Narrative Phase Mini-Klimax’	132
Abbildung 47: Verteilung der Variable ‘Narrative Phase Konklusion’	133
Abbildung 48: Verteilung der Variable ‘Interaktionszeit’	134

Abbildung 49: Verteilung der Variable ‘Narrativ I’	135
Abbildung 50: Verteilung der Variable ‘Narrativ II’	136
Abbildung 51: Verteilung der Variable ‘Narrativ III’	137
Abbildung 52: Verteilung der Variable ‘Narrativ IV’	139
Abbildung 53: Verteilung der Variable ‘Komplexität Binnenstruktur der Narrative’	140
Abbildung 54: Verteilung der Variable ‘Blick Mutter’	144
Abbildung 55: Verteilung der Variable ‘Verbalisation Mutter’	145
Abbildung 56: Verteilung der Variable ‘Körperkontakt Mutter’	146
Abbildung 57: Verteilung der Variable ‘Unimodalität Gesamt Mutter’	147
Abbildung 58: Verteilung der Variable ‘Blick & Verbalisation Mutter’	148
Abbildung 59: Verteilung der Variable ‘Blick & Körperkontakt Mutter’	149
Abbildung 60: Verteilung der Variable ‘Verbalisation & Körperkontakt Mutter’	150
Abbildung 61: Verteilung der Variable ‘Bimodalität Gesamt Mutter’	151
Abbildung 62: Verteilung der Variable ‘Multimodalität Mutter’	152
Abbildung 63: Verteilung der Variable ‘Emotional-motivationaler Zustand Mutter Stufe 0’	153
Abbildung 64: Verteilung der Variable ‘Emotional-motivationaler Zustand Mutter Stufe +’	154
Abbildung 65: Verteilung der Variable ‘Emotional-motivationaler Zustand Mutter Stufe ++’	155
Abbildung 66: Verteilung der Variable ‘Emotional-motivationaler Zustand Mutter Gesamt positiv’	156
Abbildung 67: Verteilung der Variable ‘Initiierung Mutter’	157
Abbildung 68: Häufigkeit der Dimensionen der Lebenslage im Kontext der Uni- und Bimodalität der Mutter-Kind-Dyade hinsichtlich Blickkontakt und Turn Taking Mutter/Kind	166
Abbildung 69: Häufigkeit der Dimensionen der Lebenslage im Kontext der Uni- und Bimodalität des mütterlichen Interaktionsverhaltens hinsichtlich Blick und Verbalisation	168
Abbildung 70: Häufigkeit der Dimensionen der Lebenslage im Kontext des emotional-motivationalen Zustandes der Mutter-Kind-Dyade hinsichtlich der Stufe 0 und des gesamten positiven Bereiches	173

Abbildung 71: Häufigkeit der Dimensionen der Lebenslage im Kontext des emotional-motivationalen Zustandes der Mutter hinsichtlich der Stufe + und des gesamten positiven Bereiches	174
Abbildung 72: Häufigkeit der Dimensionen der Lebenslage im Kontext der Narrative der Mutter-Kind-Dyade hinsichtlich verfehlter Initiierungen, Narrative I-III und Komplexität der Binnenstruktur	180
Abbildung 73: Häufigkeit der Dimensionen der Lebenslage im Kontext der Narrative der Mutter hinsichtlich Initiierungen der Mutter, Initiierungen der Mutter und des Kindes mit Erfolg	181

1. Einleitung

Ausgangslage der Forschungsarbeit

In der Auseinandersetzung mit der Thematik dieser Forschungsarbeit „Die emotionale Regulation der Mutter-Kind-Dyade in ihrer Lebenslage. Eine in-vivo Studie der frühkindlichen Kommunikations- und Sprachentwicklung“ begegnet man vor allem zwei Problemfeldern.

Zum einen existiert das *inhaltliche Problemfeld der Pathologisierung*. In einer überraschend populärwissenschaftlichen Weise werden in der Forschungslandschaft oftmals Eltern mit einem beispielsweise sogenannten ‘niedrigen sozioökonomischen Status’ stigmatisiert und die Kommunikations- und Sprachfähigkeiten ihrer Kinder global abqualifiziert. Von der Sinnhaftigkeit einer solch pathogenetischen Herangehensweise abgesehen, werden hierbei die Differenzen der unterschiedlichen Variablen der Studien zur Bestimmung einer Lebenslage als auch die unterschiedlichen Variablen zur Bestimmung der kindlichen Sprachfähigkeit übergangen, generalisiert und darüber hinaus mit Stereotypen angereichert (vgl. Bernegg & Brandstötter, 2009).

Zum anderen existiert das *empirische Problemfeld der fehlenden Erkenntnisse*. Es gibt eine Vielzahl an Studien, die sich mit kindlichen Sprach- und Sprechfähigkeiten im Kontext unterschiedlich benachteiligter Lebenslagen auseinandersetzen, welche auch im Verlauf dieser Forschungsarbeit erläutert werden. Allerdings sind kaum Forschungsbeiträge ausfindig zu machen, die sich mit dieser Thematik in der präverbalen Erwerbsphase auseinandersetzen, obwohl der (post- und) pränatale Beginn des Kommunikations- und Spracherwerbs als ‘common sense’ betrachtet werden kann (vgl. Bruner, 1997; Klann-Delius, 2008; Lüdtke, 2006a; Papoušek, 1994; Sammelband ‘Studies in mother-infant interaction’ von Schaffer, 1977; Stern, 2007; Szagun, 2006; Trevarthen, 2001b).

Interdisziplinäre Herangehensweise der Forschungsarbeit

Unter anderem aus dieser Ausgangslage resultiert die Notwendigkeit der differenzierten Arbeit mit dem Begriff der ‘Lebenslage’ als auch die präverbale Untersuchung der frühkindlichen Kommunikations- und Sprachentwicklung für ein ursächlicheres Verständnis und die Entwicklung primärer Präventionsmaßnahmen.

Daher ist eine interdisziplinäre Herangehensweise obligat, die dazu führt, dass soziologische, entwicklungspsychologische sowie sonder- und sprachpädagogische Erklärungsmuster herangezogen werden.

Zum einen wird sich mit dem Begriff der ‘Lebenslage’ auseinandergesetzt und sich diesem mit dem *Lebenslagenansatz* aus der Soziologie genähert, der es ermöglicht, vor allem subjektive als auch objektive Dimensionen zu berücksichtigen.

Zum anderen wird die präverbale Kommunikations- und Sprachentwicklung in ihrem Kontext der emotionalen Regulation der Mutter-Kind-Dyade betrachtet. Hierfür wird die entwicklungspsychologische ‘*Innate Intersubjectivity Theory*’ (vgl. Trevarthen, 1987, 1998; Trevarthen & Aitken, 2001) und die darauf aufbauende ‘*Relationale Spracherwerbstheorie*’ (vgl. Lütke, 2006a, 2012a) herangezogen. Damit einher geht eine grundsätzliche Betrachtung von Sprache in Relation zur Emotion, die sich erst seit Beginn dieses Jahrtausends mit dem Einzug der „emotiven Wende“ (Lütke, 2010b, S. 86) etabliert hat. Ferner erweitert sich der singuläre Untersuchungsfokus des mütterlichen oder kindlichen Sprachverhaltens hin zu einer Untersuchung der Wechselseitigkeit von emotionalen Regulationsprozessen zwischen Mutter und Kind.

Darüber hinaus werden die theoretischen Annahmen über die Zusammenhänge der Mikroebene ‘emotionale Regulation der Mutter-Kind-Dyade’ und der Makroebene ‘Lebenslage’ mit den Theoremen des Habitus und Kapitalien einer Lebenslage nach *Bourdieu* (vgl. 2013, 1987, 1992; Frank & Trevarthen, 2012) als auch mit der sprachlichen Identität einer Mutter und attribuierten mangelnden Sprachkompetenz in benachteiligten Lebenslagen aus Sicht der *relationalen Sprachpädagogik und Sprachtherapie* (vgl. Lütke, 2012b) expliziert.

Ziele der Forschungsarbeit

Die Forschungsarbeit verfolgt das Ziel, Zusammenhänge der emotionalen Regulation der Mutter-Kind-Dyade sowie des mütterlichen Interaktionsverhaltens und der Lebenslage in ihrer Multidimensionalität aufzudecken.

Diese Grundlagenforschung soll durch eine qualitative und quantitative Ausrichtung spezifische Ergebnisse ermöglichen, die die notwendige Differenziertheit, ggf. trotz einer Komplexität, in der theoretischen und empirischen Auseinandersetzung mit diesem Themenfeld beibehält.

Darüber hinaus sollen methodische Grenzen hin zu einer nicht-intrusiven in-vivo Forschung überschritten werden.

Die dafür entwickelte querschnittliche Korrelationsstudie im Feld mit einer Stichprobengröße von 20 Mutter-Kind-Dyaden, die Erhebungsmethode der Videografie und die Auswertungsmethode der audiovisuellen Mikroanalyse sollen vor allem einen anwendungsbezogenen Beitrag im Sinne des Forschungsparadigmas leisten: „The search is not for broadly defined protective factors, but rather, for the developmental and situational mechanisms involved in protective processes“ (Rutter, 1990, S. 183).

Aufbau der Forschungsarbeit

In einem ersten Schritt erfolgt die Betrachtung frühkindlicher Kommunikations- und Sprachentwicklung im Kontext benachteiligter Lebenslagen (vgl. 2). Dafür wird sich dem Begriff der ‘benachteiligten Lebenslage’ angenähert (vgl. 2.1), um auf Basis dieser Ausführungen Forschungsergebnisse dieses Themenfeldes zu begutachten (vgl. 2.2). Das Kapitel schließt mit inhaltlichen und empirischen Schlussfolgerungen für die Untersuchung (vgl. 2.3).

In einem zweiten Schritt erfolgt die Betrachtung der emotionalen Regulation der Mutter-Kind-Dyade im Kontext frühkindlicher Kommunikations- und Sprachentwicklung (vgl. 3). Dafür wird die ‘Innate Intersubjectivity Theory’ (vgl. 3.1) und die darauf aufbauende ‘Relationale Spracherwerbtheorie’ (vgl. 3.2) erläutert, um Forschungsergebnisse aus diesem Themenfeld zu betrachten (vgl. 3.3) und weitere inhaltliche und empirische Schlussfolgerungen ziehen zu können (vgl. 3.4).

In einem letzten Schritt der theoretischen Überlegungen erfolgt eine Zusammenführung der Themenfelder. Für die Betrachtung der emotionalen Regulation der Mutter-Kind-Dyade im Kontext frühkindlicher Kommunikations- und Sprachentwicklung in unterschiedlichen Lebenslagen wird der Zusammenhang der Mikro- und Makroebene erklärt (vgl. 4.1; 4.2) und ein emotional positiver Spracherwerkskreis im Kontext der multidimensionalen Lebenslage aufgezeigt (vgl. 4.3).

Der theoretische Teil dieser Forschungsarbeit schließt mit der Ableitung von Forschungsfragen und Aufstellung von Anliegen an die Untersuchung auf Basis der inhaltlichen und empirischen Schlussfolgerungen der vorherigen Kapitel (vgl. 4.4).

Das methodische Vorgehen wird hinsichtlich der Erhebungs- und Auswertungsmethodik (vgl. 5.1; 5.2) erläutert und beinhaltet die Beschreibung der Stichprobe (vgl. 5.3).

Die Darstellung der Ergebnisse wird für die Forschungsfragen getrennt behandelt (vgl. 6.1) und in der nachfolgenden Diskussion zusammengeführt (vgl. 6.2). Hieran schließt sich eine Gesamtbetrachtung der Ergebnisse an (vgl. 6.2.4), bevor Implikationen für die Praxis abgeleitet (vgl. 6.3) und die Grenzen dieser Untersuchung erörtert werden (vgl. 6.4).

Am Ende dieser Forschungsarbeit werden Ideen für anknüpfende Forschungsprojekte in einem Ausblick entwickelt (vgl. 7).¹

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird an vereinzelten Stellen dieser Arbeit auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Die Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht.

2. Frühkindliche Kommunikations- und Sprachentwicklung im Kontext benachteiligter Lebenslagen

Um sich mit frühkindlicher Kommunikations- und Sprachentwicklung im Kontext benachteiligter Lebenslagen auseinanderzusetzen, erfolgt zuerst eine Annäherung an den Begriff der ‘benachteiligten Lebenslage’ (vgl. 2.1). Da sich dieser eingängig aus sozialpolitischer Sicht auseinanderdividieren lässt, werden in einem ersten Schritt benachteiligte Lebenslagen in Zahlen aus Sicht sozialpolitischer Ressourcen- und Deprivationsansätze vorgestellt (vgl. 2.1.1). Die daran anschließende Erörterung des Lebenslagenansatzes (vgl. 2.1.2) und inhaltlichen Ergänzungen aus (sonder-)pädagogischer Sicht (vgl. 2.1.2.1) sollen eine Grundlage bilden, Forschungsergebnisse aus dem Themenfeld der *Kommunikations- und Sprachentwicklung in benachteiligten Lebenslagen* zu betrachten (vgl. 2.2), um abschließend inhaltliche und empirische Schlussfolgerungen für die vorliegende Forschungsarbeit „Die emotionale Regulation der Mutter-Kind-Dyade in ihrer Lebenslage. Eine in-vivo Studie der frühkindlichen Kommunikations- und Sprachentwicklung“ ziehen zu können (vgl. 2.3).

2.1 Annäherung an den Begriff der ‘benachteiligten Lebenslage’

2.1.1 Benachteiligte Lebenslagen in Zahlen aus Sicht sozialpolitischer Ressourcen- und Deprivationsansätze

Wenn wir uns in einem ersten Schritt dem Begriff der ‘benachteiligten Lebenslage’ in Zahlen nähern, ist zu unterscheiden mit welcher Bezugsgröße und Bezugsnorm dies erfolgt. Daher werden im Folgenden ausgewählte europäische, nationale und regionale Statistiken und ihre politisch-normativen Definitionsgrundlagen dargestellt.

Zur Beurteilung, ob eine Lebenslage benachteiligt ist, berechnet das Statistische Amt der Europäischen Union (Eurostat) repräsentativ auf Basis des europäischen Panels ‘Community Statistics on Income and Living Conditions’ (EU-SILC) die sogenannte *monetäre Armut* von Personen – als Armutsgefährdungsquote mit einer Grenze von 60 % des medianen Äquivalenzeinkommens nach Sozialleistungen (vgl. Destatis, 2014b). Diese Definition folgt einem *Ressourcenansatz*², welcher die Ressource ‘Einkommen’ als monokausale Erklärung

² Der Begriff ‘Ressource’ wird oftmals als ein Konglomerat von materiellen und immateriellen verfügbaren Möglichkeiten verstanden, was mit dem hier verwendeten Begriff ‘Ressourcenansatz’ nicht verwechselt werden darf. Hierbei handelt es

für eine *Armut(sisiko)lage* betrachtet. Das Äquivalenzeinkommen ist ein Pro-Kopf-Einkommen nach Bedarfsgewichten aller im Haushalt lebenden Personen. Dabei wird angenommen, dass alle Haushaltsmitglieder aufgrund des gemeinsamen Wirtschaftens einen finanziellen Profit erzielen. Dafür wird dem ersten erwachsenen Haushaltsmitglied ein Bedarfsgewicht von 1.0 zugeordnet und jeder weiteren Person über 14 Jahren ein Wert von 0.5 sowie jeder weiteren Person unter 14 Jahren der Wert 0.3 (vgl. ebd.). Für eine dreiköpfige Familie mit einem Kind unter 14 Jahren, wie für das später vorgestellte Forschungsprojekt relevant, ergibt sich ein Gesamtwert von 1.8. Eine Person bzw. ein Haushaltstyp gilt dann als *armutsgefährdet*, wenn sie über weniger als 60 % des mittleren Einkommens der Gesamtbevölkerung verfügt, inklusive staatlicher Leistungen und abzüglich Steuern und Sozialabgaben (vgl. ebd.). Das bedeutet, dass der Mangel an Geld als Ursache benachteiligter Lebenslagen (hier genannt ‘Armut’) angesehen wird und diese *relativ*³ in Bezug auf den jeweiligen nationalen Referenzrahmen zu beurteilen ist. Bei der Betrachtung der Ergebnisse zur Armutsgefährdungsquote ist nicht außer Acht zu lassen, dass davon ausgegangen werden kann, dass vor allem das regelmäßige Einkommen angegeben wird und unregelmäßige Zugewinne, wie beispielsweise Arbeitgebervergünstigungen (Bonis, Weihnachtsgeld), nicht angemessen berücksichtigt werden können. Zudem bleibt der Mietwert selbstgenutzten Wohneigentums unberücksichtigt (vgl. Eurostat, 2014d; Grabka, Goebel & Schupp, 2012).

Die Armutsgefährdungsquote⁴ in Deutschland ist seit 2005 (12.2 %) leicht stetig angestiegen und beträgt laut den aktuellsten Daten aus dem Jahr 2013 16.1 % für die deutsche Gesamtbevölkerung und 11.1 % für Familien mit einem Kind. Das bedeutet, dass 13 Millionen Menschen bzw. fast jede sechste Person in Deutschland armutsgefährdet ist (vgl. Destatis, 2014c; Eurostat, 2014e). Demzufolge liegt eine Armutsgefährdungsschwelle des monatlichen Nettoeinkommens für eine alleinstehende Person bei 979 € und für eine dreiköpfige Familie mit einem Kind unter 14 Jahren bei 1762 € (eigene Berechnungen auf Basis Eurostat, 2014a). Im europäischen Vergleich liegt Deutschland damit nur 0.6 Prozentpunkte unter dem europäischen Durchschnitt von 16.7 % und hat im Vergleich mit seinen Nachbarländern (Belgien, Tschechische Republik, Dänemark, Frankreich, Luxemburg, Niederlande, Österreich) – außer Polen (17.3 %) – die höchste Quote (vgl. Eurostat, 2014e).

lediglich um die materielle Ressource ‘Einkommen’, wobei aber grundsätzlich weitere Ressourcen berücksichtigt werden könnten (vgl. Engels, 2008, S. 645; Groh-Samberg & Voges, 2013, S. 63-64).

³ ‘Relative Armut’ ist das Unterschreiten eines nationalen „soziokulturelle[n] Existenzminimum[s]“ in Abgrenzung zur ‘absoluten Armut’, dem Fehlen (über-)lebenswichtiger Aspekte wie Nahrung, Kleidung, medizinische Versorgung (Butterwegge, 2012, S. 18-19). Gemessen wird ‘absolute Armut’ von den Vereinten Nationen (UN, 2014) anhand des Multidimensional Poverty Index (MPI) für sogenannte Entwicklungsländer.

⁴ Berechnungsgrundlage der Armutsgefährdungsquote bezieht sich auf das Vorjahr.

Diese Messungen auf Basis der EU-SILC sind eine Grundlage der europäischen Sozialpolitik. Im Jahr 2010 wurde daher vom Rat der Europäischen Union (EU) die ‘Strategie Europa 2020’ entwickelt, um *Armut und soziale Ausgrenzung* zu verringern (vgl. Destatis, 2014a). Hier hat eine inhaltliche Weiterentwicklung durch die Einführung des Begriffs ‘soziale Ausgrenzung’ (‘social exclusion’) stattgefunden. Dafür wurde das Kriterium der relativen Einkommensarmut mittels Armutsgefährdungsquote durch zwei weitere Sozialindikatoren erweitert. Zum einen durch den (Lebensstandard- bzw.) *Deprivationsansatz*, welcher auf Überlegungen des Soziologen Townsend (1987) zurückzuführen ist, und der erhebliche materielle Entbehrungen nach Selbsteinschätzung des Haushaltes misst⁵. Nach Definition ist eine Person erheblich materiell depriviert, wenn vier der folgenden neun Kriterien erfüllt sind. Es fehlen finanzielle Mittel für:

- Miete und Versorgungsleistungen,
- angemessene Beheizung der Wohnung,
- unerwartete Ausgaben,
- jeden zweiten Tag eine Mahlzeit mit Fleisch, Fisch oder gleichwertiger Proteinzufuhr,
- einen einwöchigen Urlaub an einem anderen Ort,
- ein Auto,
- eine Waschmaschine,
- einen Farbfernseher,
- ein Telefon (vgl. Eurostat, 2014b).

Für Deutschland liegt die Rate der erheblichen materiellen Deprivation im Jahr 2013 bei 5.4 % der Bevölkerung, deutlich unter dem (geschätzten) Gesamtwert für die 28 europäischen Länder (EU-28) von 9.6 % (vgl. Eurostat, 2014f). Bei der Betrachtung dieser Ergebnisse muss berücksichtigt werden, dass dieser Sozialindikator zwar die Deprivation nach subjektiver Einschätzung misst, aber die Entbehrungen ausschließlich auf den finanziellen Möglichkeiten des Haushalts beruhen und er damit inhaltlich sehr eng an dem ersten Sozialindikator der Armutsgefährdungsquote behaftet bleibt.

Die Erweiterung zur Messung der von Armut oder sozialer Ausgrenzung betroffenen Bevölkerung erfolgte zum anderen durch den dritten Sozialindikator – Personen eines Haushalts mit sehr geringer Erwerbsbeteiligung. Hierzu zählen Haushalte, in denen die tatsächliche

⁵ Berechnungsgrundlage der erheblichen materiellen Deprivation bezieht sich auf das Erhebungsjahr.